

liche Ausschüttung, den wir augenblicklich erleben. Er wird die Reihen der Arbeitslosen füllen, er wird Not und Elend in alle Gassen tragen und dann werden die Hottentottenwähler von 1907 wohl so recht inne werden, was sie mit ihrer Abstammung getan. Die Witte der Geprellten, die Entlassenen der Petrogenen, denen dann die Schuppen von den Augen fallen, sie werden sich mit elementaren Kräften entladen und den nächsten Reichstagswahlen ihren unverwundbaren Stempel aufdrücken. Dann wehe dem „Liberalismus“! Wehe vor allem der schmutzigen Schutztruppe der Reaktion, den Nationalliberalen, die mit platten Kaffensängerliedern die Massen in die Reize der Reaktion gelockt.

Und dann noch eins: die russische Revolution! Der Panfrott des Faschismus steht vor der Tür, und er wird, wie auch immer er ins Werk gesetzt werde, eine ungeheure Erschütterung für das kapitalistische Europa bilden. In Deutschland sind für drei Milliarden russische Papiere untergebracht, in Frankreich gar für zehn. Die Zinsen für diese ungeheuren Kapitalien werden eines Tages ganz oder teilweise ausbleiben und dann wird auch der blüdeste Philister und Kleinrentier, der jetzt so begeistert für Bülow und seine Myrmidonen gestimmt, eine leise Ahnung davon bekommen, daß die Dialektik der Weltgeschichte doch kein leerer Wahn ist.

Die Wolken hängen schwer herab auf Zion. Noch frent sich das bürgerliche Büßchen der letzten Scheidegrüße, die ihnen die sinkende Sonne der Wahlgunst am 25. Januar spendet. Es frent sich ihrer und behauptet, die Sonne stände hoch am Himmel. Kindervolk! Bald wird das düstere Gewölke der nahenden Krisis die letzten Strahlen verkehrt haben, und mit fahlem Schein wird er herniederfahren, der unvermeidliche rächende Wlib.

## Revolution in Rußland.

In Odeffa

wurde ein Kapitän der russischen Schiffsfahrtschiffahrt von zwei streikenden Matrosen erschossen. Von der Polizei verfolgt, verteilte einer der Matrosen einige Polizeisten und wurde dann selbst verwundet und festgenommen. Der andere erschoss zwei Schuppleute, einen Gendarm und dann sich selbst.

Wahlergebnisse.

Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen der Vertrauensmännerversammlungen von Arbeitern und Kleinrentierern sind 2927 Vertrauensmänner gewählt, von denen 1167 der Rechten, 790 den Gemäßigten angehören. Unter den übrigen Vertrauensmännern befinden sich 48 Kadetten. Unter der Gesamtzahl der Gewählten sind 697 orthodoxe Priester. In der Provinz Orel wurden 394 Vertrauensmänner gewählt, darunter befinden sich 40 Mitglieder der Rechten und 296 Gemäßigte. In der Provinz Kiew sind 520 Vertrauensmänner gewählt, darunter 298 Mitglieder der Rechten und 222 Gemäßigte.

## Internationaler Arbeitsmarkt.

Die Hochkonjunktur am Weltmarkt dauerte auch im Dezember 1906 fort. Die Lage des internationalen Arbeitsmarktes wies ein selten günstiges Gepräge auf; nicht nur weil die Arbeitslosigkeit im allgemeinen niedriger war als im Vorjahre, sondern weil in einigen der wichtigsten Industrieländer, in Deutschland, Frankreich und Amerika, der seltene Fall eintrat, daß die Beschäftigungsgelegenheit von November auf Dezember eine Zunahme erfuhr. Das einzige wichtige Land, in dem das Bild des Arbeitsmarktes die regelmäßige Verschlechterung gegenüber November zeigte, ist England. Hier ging die Arbeitslosigkeit von 4,5 Prozent im November auf 4,9 Prozent im Dezember hinauf. Im Vorjahre war die Verschlechterung etwas geringer gewesen, damals waren im November 4,7, im Dezember auch nur 4,9 Prozent arbeitslos. Diese Abwärtsbewegung am Arbeitsmarkt ist hauptsächlich auf die gänzliche Unterbrechung der Bautätigkeit zurückzuführen, die, obgleich auch in der Hochkonjunktur sehr unbedeutend, dem Arbeitsmarkt doch immerhin einen großen Teil des Andrangs entzogen hatte. Im Gegensatz zum Baugewerbe war der Kohlenbergbau äußerst befriedigend beschäftigt; die zunehmende Nachfrage nach Hausbrandkohle, verbunden mit dem stetig lebhaften Kohlebedarf der Eisenindustrie, bewirkten eine Steigerung des Beschäftigungsgrades. Während im November durchschnittlich an 5,50 Tagen in der Woche gearbeitet wurde und im

Dezember 1906 gar nur an 5,4, betrug die Zahl der wöchentlichen Arbeitstage im Dezember 1906 5,60. In der Kohlenindustrie war die Beschäftigung nicht ganz so glänzend wie im Bergbau; die Abschwächung, die um Weihnachten herum auf dem internationalen Eisenmarkt zu bemerken war und die wohl in den Festtagen und den Adventarbeiten ihren Grund hatte, trat in England ziemlich deutlich hervor. War die Zahl der im Betrieb befindlichen Hochöfen auch noch immer höher als im Vorjahr, so ergibt ein Vergleich mit November doch eine Abnahme. Von den weiterverarbeitenden Industrien war vornehmlich die Schiffbauindustrie wieder flott beschäftigt. Im Textilgewerbe war die Arbeitsgelegenheit befriedigend.

Die günstigste Gesamtlage des Arbeitsmarktes in England trotz der Abschwächung noch war, geht daraus hervor, daß die Arbeitslosen eine steigende Richtung aufwiesen. Das Resultat aller gemeldeten Lohnveränderungen im Dezember war eine Steigerung um 8387 Pfund Sterling pro Woche bei 129 373 Arbeitern, während der Dezember 1905 nur eine solche von 659 Pfund Sterling gebracht hatte. Ganz besonders gut war die Lage des Arbeitsmarktes in Frankreich: hatte im Dezember 1906 die Arbeitslosigkeit zugenommen, so ging sie im Dezember 1906, obgleich schon im November sehr niedrig, weiter zurück. Es waren nur 7,8 Prozent arbeitslos gegen 7,9 im November und 10,7 Prozent im Dezember 1905. Fast ausschließlich wurde der Arbeitsmarkt durch die lebhafteste Nachfrage im Bergbau, Eisen- und Textilgewerbe beeinflusst, die einen bisher kaum gekannten Beschäftigungsgrad aufwies. Wie stark dieser Einfluß gewesen ist, erhellt daraus, daß trotz der Zunahme der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft, im Bau- und Bekleidungsgebiete die Gesamtlage eine Verbesserung erfuhr. Sowohl im Kohlenbergbau als im Eisengewerbe war der Eingang von Aufträgen so reich, daß die Werke nur unter Aufwand größter Mühe die Abnehmer befriedigen konnten. Vom Textilgewerbe war ganz besonders die Seidenindustrie durchweg lebhaft beschäftigt; in allen Gegenden, vornehmlich in Saint-Etienne und den mechanischen Webereien des Bezirkes Lyon, herrschte angespannte Tätigkeit. In Belgien ging die Arbeitslosigkeit von 1,9 Prozent im November auf 2,2 Prozent im Dezember hinauf und stand damit auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre. Es war ebenso wie in England, Deutschland und Frankreich die Montanindustrie, die dem Gepräge des Arbeitsmarktes den Stempel aufdrückte. Ein Beweis für die Gunst in der Eisenindustrie ist die Tatsache, daß in kurzem mit der Anlage neuer Hochöfen im Bezirk von Charleroi begonnen werden soll, um dem Mangel an Roheisen zu steuern. Für die Situation am Arbeitsmarkt ist die voraussichtliche Produktionssteigerung von Roheisen nicht sehr erwünscht, da schon bisher trotz angestrengtester Tätigkeit der Bedarf an Roheisen nicht gedeckt werden konnte. Im Jenitz stand die Konjunktur in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der allgemeine Beschäftigungsgrad wies einen so hohen Stand auf, daß kaum noch eine weitere Steigerung zu erwarten ist. Die Wochenleistung der Hochöfen im Dezember mit 515 600 Tonnen zeigt die höchste bisher dargelegene Leistung. Dieser kräftigen Anspannung der Hochofenleistung genügte die Kohlenförderung und Kohlschmelzung nicht, obwohl die Bergarbeiter überaus stark in Anspruch genommen wurden. Gleichmäßig gut war die Beschäftigungsgelegenheit im Textilgewerbe. Bei der allgemeinen Ungunst, die der Arbeitsmarkt in Rußland aufweist, ist jedes auch noch so geringe Anzeichen einer zunehmenden Beschäftigungsgelegenheit hervorzuheben. Vom Aufschwung am internationalen Eisenmarkt begünstigt, beginnt auch in der russischen Eisenindustrie wieder ein etwas regeres Leben; wenn auch von einem vollen Betrieb vorläufig noch nicht gesprochen werden kann, so ist in letzter Zeit doch eine Abnahme der Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern im Eisengewerbe zu beobachten gewesen.

## Die Ermordung Herzensteins im Tageslicht.

Kiwinen bei Teriofi (Finnland), 25. Dez./12. Jan.

Als im Juli v. J. in dem Sommerort Teriofi unweit Petersburg auf finnländischem Boden der Dumaabgeordnete Herzenstein durch einige Schüsse aus dem Hinterhalt ermordet wurde, zweifelte niemand, daß die Mörder in dem Hooliganenverband der

„wahrsch. rühmlichen Seite“ des Ministeriums Stolypin zu suchen seien. Herzenstein ist als das Opfer seiner politischen Überzeugung gefallen, die er besonders bei der Behandlung der Agrarfrage in der Duma mit Schärfe, Wlib und überlegenem Wissen vertrat. Er war es, der den jetzt aus dem Pensionsfondal „rühmlich“ bekannten Ministergehilfen Wurf abführte und die Demagogie der Reaktionäre unter lauten Beifall der ganzen Duma als verlogenes Geschwätz feststellte. Die Herren Wurf und Stolypin zitterten vor Wut. Diese Verleumdung des heiligen Bureaokratentums mußte gerächt werden. Das war eine Hebelkraft für den „Volksverband“. Nach der Auflösung der Duma hatte sich Herzenstein nach Teriofi zurückgezogen. Hier lauerten ihm die Pufenfreunde der Hofkamarilla auf. Ten Mörder gelang es zu entkommen. Wohl hieß es, daß die russischen Behörden eine Untersuchung eingeleitet hätten, doch wollte man wohl nur der aufgelegten öffentlichen Meinung Sand in die Augen streuen. Um so unerwählbarer befaßten sich mit dem Mord die finnischen Behörden, und jetzt, nach sieben Monaten, sind die geheimen Akten der Mordtat soweit aufgedeckt, daß das finnische Gericht mit dem öffentlichen Beugenverhör beginnen konnte. Dieses fand vorgestern und gestern in dem Flecken Kiwinen, 24 Kilometer von Teriofi, statt.

Die Hauptzeugen sind zwei frühere Mitglieder des „Volksverbandes“, Lawrow und Sorin. Lawrow und Sorin erklären: der Führer des „Volksverbandes“, der Gouvernementssekretär Juskewitsch-Krasnowski habe sie beehren wollen, den Fabrik-Direktor Juan Hippus in Petersburg zu ermorden, weil dieser die Streikenden unterstütze. Juskewitsch gab ihnen 40 Rubel, falsche Pässe, Brillen und andere Maskierungsgegenstände. Sorin und Lawrow vertranken aber das Geld, verließen einen Teil der Sachen und erklärten rundweg auf den Vorstoß Juskewitschs nicht eingehen zu können. Darauf wurden sie aus dem Verbands ausgeschlossen. Im Mai 1906 erkrankte Lawrow von einem gewissen Paritätin, daß dieser einen Arbeiter Muchin ermordet habe, weil Muchin aus dem „Volksverband“ zu den Revolutionären übergegangen sei. Im August trifft er mit diesem Paritätin wieder zusammen, und nun erzählt Lawrow, daß jener Herzenstein ermordet hat. Paritätin erzählte Lawrow auch die näheren Umstände der Ausführung des Mordes und nannte ihm die Namen seiner Kumpane. Aufgeklart haben Herzenstein der genannte Paritätin und außerdem noch zwei andere, Alexandrow und Topolow. Topolow habe als erster geschossen, aber geirrt, worauf Paritätin seinen Revolver abschoß. Herzenstein stürzte hin. Die drei flohen. Weiter Lawrow und Sorin haben diese Schilberung Paritätins noch einige andere aus dem „Volksverband“ gehört. Ein dritter Zeuge Romanow, ebenfalls ein früheres Mitglied des Volksverbandes, sagte folgendes aus: Der Gouvernementssekretär Juskewitsch-Krasnowski habe ihn wiederholt gefragt, ob er nicht Geld verdienen wolle. Auf die Frage, wie denn — habe ihm Juskewitsch geantwortet, er müsse nach Teriofi gehen, dort werde man ihm schon Arbeit anweisen. Als der Zeuge von der Ermordung Herzensteins erfuhr und die Mörder Paritätins hörte, daß er gut verdient habe, wußte er, was Juskewitsch mit seinem Anerbieten gemeint hatte. Romanow schildert die Ausführung des Verbrechens ähnlich wie die beiden Zeugen Lawrow und Sorin. Nach der Mordtat haben Paritätin und die übrigen ein ganz anderes Aussehen bekommen; sie haben neue Kleider gekauft und überhaupt habe man ihnen anmerken können, daß sie über größere Geldsummen verfügen. Die Zeugen aus dem Volksverband erkennen in den vorgewiesenen Photographien Paritätin, Topolow und Alexandrow, die Zeugen aus Teriofi wiederum die Verdächtigen drei Personen, die von den Zeugen um die Zeit der Ermordung Herzensteins in Teriofi gesehen worden sind. Die beiden Zeitungvertreter Wikström und Pirowow in Teriofi haben die drei Verdächtigen ebenfalls beobachtet, die ihnen gleich aufgefallen sind. Der Hausdiener einer Villa hat sie an dem Hause, wo Herzenstein wohnte, mehrmals vorbeischießen sehen.

Das sind in größeren Umrisen die Aussagen der Zeugen, die keinen Zweifel mehr obwalten lassen, wer die Mörder sind. Das Gericht beschloß, die Paritätin, Topolow und Alexandrow in Haft zu nehmen und die Anklage auch gegen Juskewitsch, Polownow, einen gewissen Rudskil und Trudatschew zu erheben. Der letztere hat dem Moskauer Blatt der schwarzen Hunderischen die Nachricht von der Ermordung schon 6 Stunden vor dem Verbrechen gefandt, was vermuten läßt, daß auch dieser an dem Mord beteiligt ist oder wenigstens um die Vorbereitungen wußte. Nun ist aber die Frage, ob die russische Regierung ihre Knappen den finnischen Behörden ausliefern wird. Wohl haben die finnischen Behörden schon vor einiger Zeit die Resultate der Voruntersuchung dem Justizminister mitgeteilt und gebeten, Sorge zu tragen, daß die Schuldigen nicht entlaufen. Bessern, nach Vereinbarung des öffentlichen Beugenverhörs, wandte sich nun das Gericht telegraphisch nach Petersburg und verlangte unverzüglich die Verhaftung der drei Hausdiener. Die Fortsetzung der Gerichtsverhandlungen findet am 21. Februar statt. Doch selbst wenn die Regierung alles tun wird, um die weiteren Enthüllungen, die bei der Fortsetzung der Verhandlungen in Aussicht stehen, unmöglich zu machen, so ist doch die Sache soweit aufgeklärt, daß die öffentliche Meinung sich jetzt ein klares Urteil darüber bilden kann, mit welchen Leuten die Regierung Stolypins Hand in Hand geht, wenn sie Unterstützung angeheißt läßt, wessen Deputationen sie empfängt — an einer der letzten Audienzen des „Volksverbandes“ bei dem Premierminister war auch der genannte

Kopf wie dunkler Samt bedeckte, war nach einer neuen, europäischen Mode nach hinten zu über dem Hals ganz weggeschoren, um die Muskeln des Nackens hervorzuheben. Der kleine Schnurrbart war auf Offiziersart aufwärts gedreht, und der Kinnbart, der auf seiner Reise im Ausland immer kleiner geworden war, bestand jetzt nur noch aus einem Zipfel unter der Unterklippe.

Während er eine seidene Schleppe im Gartenfaal rauschen. Als er sich umwandte, stand Manny vornübergebeugt in der Türöffnung und sah sich suchend um.

Sie hatte sehr wohl gewußt, daß er gekommen war. Oben von ihrem Zimmer aus hatte sie ihn durch die Gartentreppe fahren sehen, und sie hatte sich absichtlich mit dem Ankleiden beeilt, um ein wenig vor den andern hier unten sein zu können. Schon eine ganze Weile hatte sie sich drinnen im Saal aufgehalten, wo sie hinter einem der Fenster gestanden und ihn betrachtet hatte, während sie Mut faßte, vorzutreten; ihm gegenüber verließ ihre Dreistigkeit sie noch immer.

Jetzt erschien sie flüchtig in der Tür, nickte ihm scheinbar zerstreut zu und zog sich wieder zurück, als würde sie noch etwas.

Hans blieb stehen und sah ihr nach. Auch er war beim Wiedersehen von einer gewissen Verzagttheit erfaßt. Manny war an diesem Tage seinen Gedanken so unendlich fern gewesen.

Nach kurzem Bögern folgte er ihr. Jetzt wollte er eine Entscheidung herbeiführen. „Suchen Sie etwas? Kann ich Ihnen behilflich sein?“

„Ach, danke, es ist nichts“, sagte sie, fuhr aber doch fort, sich den Ankleiden zu geben, als suche sie. „Ich habe nur meinen Handschuhknöpfer verlegt. Aber es ist ganz einerlei. Ich war bei Jakob und habe mir den ihren geliehen. — Es scheint, als wenn wir sehr rechtzeitig gekommen sind.“

„Ja, ich bin fast eine ganze Stunde hier gewesen.“

„Ach — Sie Vermisster!“ sagte sie und sandte ihm einen mitfühlenden Blick über die nackte Schulter zu.

Einen Augenblick stand Hans wieder unschlüssig da. Dann trat er entschlossen auf sie zu, verneigte sich und sagte, indem er ihr mit scherzhafter Höflichkeit den Arm bot. „Da ja also die Gesellschaft jetzt ihren Anfang genommen hat, darf ich mir vielleicht die Ehre ausbitten —“

Sie sah hastig und scheu zu ihm auf, indem sie sich den Ankleiden gab, als fürchte sie, daß eine verborgene Anspielung in seinen Worten liegen könne. Dann öffnete sie mit müder Miene ihren Koffer, als habe sie doch keine Lust, sich Gedanken zu machen, nahm seinen Arm und sagte mit abgewandtem Gesicht: „Sie haben recht! Tun wir so, als amüsierten wir uns.“

„Ich finde, die gnädige Frau ist heute gar nicht recht in Stimmung“, sagte er, als sie in das anstehende Zimmer, ein weißgladiertes und vergoldetes Boudoir in Rokokoform, eingetreten waren. „Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?“

„Nicht das geringste! Ich wollte nur, dieser abscheuliche Tag wäre erst zu Ende.“

„Und warum denn?“

„Ach, hassen Gesellschaften.“

„So-o? Das überrascht mich eigentlich. Ist das nicht etwas ganz Neues?“

„Das kann wohl sein. Aber ich bin jetzt ja auch eine andre. Man ist Madama geworden. Ehe man sich es versteht, ist man Großmutter.“

„Ja, wissen Sie, die letzte Würde erreicht man aber doch nicht ohne gewisse vorhergehende Formalitäten. — Wollen wir uns nicht setzen?“

Er war vor einem kleinen mit Seide bezogenen Sofa stehen geblieben und machte eine einladende Handbewegung. „Oder fürchten Sie, daß Ihr Kleid zerknittert werden könnte, ehe die Gäste kommen?“ fügte er hinzu, als sie noch zögerte, Platz zu nehmen.

Sie verwirrte ihn abermals, indem sie zu ihm aufschah, als nehme sie einen verborgenen und räthselhaften Sinn in seiner Bemerkung. Ohne zu antworten, breitete sie darauf ihr

Kleid fächerförmig nach der Seite zu aus und setzte sich in die eine Sofaecke.

„Können Sie verstehen“, sagte er, nachdem er sich mit einer gewissen Zudringlichkeit neben ihr niedergelassen hatte, „können Sie wohl wirklich begreifen, daß nicht mehr als acht Tage verfloßen sind, seit wir uns in Rom trennten?“

„Ach ja, — und weshalb denn nicht?“

„Haben Sie nicht ein Gefühl, als sei eine kleine Ewigkeit vergangen, seit wir uns an jenem Vormittage Lebewohl sagten... Sie entfinden sich wohl noch... auf dem Bahnhof dort unten?“

Manny starrte eine Weile, als sei ihr das ganz unverständlich, in die Luft, dann schüttelte sie sehr entschieden den Kopf. „Nein, — daran habe ich gar nicht gedacht.“

„Wirklich nicht?“

„Nein. — Es war übrigens glücklich in Rom. Nicht?“

„Finden Sie das? ... Das konnte man Ihnen freilich nicht anmerken, als Sie da waren.“

„Nicht? Das mag wohl sein.“

„Sie sind mit anderen Worten froh, wieder nach Hause gekommen zu sein?“

„Froh?“ Manny wandte sich mit einem matten, sich selbstaufgebendem Achselzucken ab. „Ich finde, es ist überall glücklich. Und am schlimmsten hier zu Hause.“

Hans mußte lachen. „Wissen Sie, Sie sind heute wirklich ganz unmöglich. Wer in aller Welt hat nur —?“

„Was ich sagen wollte“, unterbrach sie ihn mit erkünstelter Nervosität, „Ihnen hat Rom ja vorzüglich gefallen. Sie waren gewiß im Grunde ganz begeistert?“

„Gewissermaßen, ja. Aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so verlor die Stadt doch ungemein an Interesse, nachdem Sie — und Ihr Herr Gemahl natürlich — abgereist waren. Ich brach ja auch schon ein paar Tage nach Ihnen auf.“

(Fortsetzung folgt.)